

# EIN SCHÖNES STÜCK ISRAEL



Der Gordon Pool 1957. Das Bild stammt von Rudi Weissenstein, einem der bekanntesten Fotografen Israels. Der Tscheche erreichte 1936 Palästina mit nichts als einer Kamera, einem Presseausweis und zehn Lira. Über Jahre dokumentierte er das Leben in seiner neuen Heimat. Als er 1992 starb, hinterließ er eine Viertelmillion Negative

Der Gordon Pool an der Strandpromenade Tel Avivs war 50 Jahre lang für viele Menschen der Lebensmittelpunkt. Dann wurde er geschlossen. Die Schwimmer protestierten. Es folgte ein Politikum, das viel über Israel erzählt

*Von Agnes Fazekas*

**E**IN ALTER MANN IN BADEHOSE tappt im Winterwind Tel Aviv barfuß über die Betonplatten vor dem Yachthafen zu einem Drahtkäfig. „Es ist nicht mehr wie früher“, sagt der Mann.

Hinter dem Zaun befindet sich, was von einem Mythos übrig blieb. Vom alten Gordon Pool an der Strandpromenade. Itamar ist fast blind, seine Augen sind trüb. „Kalt“, sagt Itamar und schüttelt sich, wenn er an den Tag vor 50 Jahren denkt, als er das erste Mal in den alten Gordon Pool sprang. Alle Schwimmer, ja ganz Tel Aviv, wie er glaubt, eint die Erinnerung an diesen ersten Sprung ins kalte Wasser.

Der alte Pool an der Strandpromenade war 50 Jahre lang der gesellschaftliche

Waffen hergestellt wurden. Dahinter lag ein alter muslimischer Friedhof.

„Jeder Jude, und ich bin einer davon, hat zwei Forderungen an Gott: einen Platz im Paradies im nächsten Leben und einen Platz am Strand von Tel Aviv in diesem“, schrieb der Journalist Shalom Asch 1937. Aber mit dem Ausbau der Infrastruktur Tel Avivs wurde das Abwasser zum Problem. In den frühen 1950ern galt der Küstenabschnitt als so verschmutzt, dass es verboten war, im Meer zu baden. Also baute man ein Stückchen Meer am Meer, ohne Quallen, Brandung und Sand, aber vor allem: hygienisch – ein Wort, für das gerade erst eine hebräische Neuschöpfung gefunden worden war: *tavruah*.



**„Jeder Jude, und ich bin einer davon, hat zwei Forderungen an Gott: einen Platz im Paradies im nächsten Leben und einen Platz am Strand von Tel Aviv in diesem“**

Mittelpunkt Tel Avivs, so erzählt es nicht nur der 84-jährige Itamar.

Wenn er nach Worten sucht, um die besondere Atmosphäre zu beschreiben, passt dem Israeli aus Litauen nur eine deutsche Wendung: „Es war so gemütlich“, sagt er. Die historischen Fotos von Rudi Weissenstein, mit denen Tel Aviv heute auf Postkarten wirbt, zeigen, was er meint: schöne Menschen, die sich auf einer Liegewiese aalen, Picknickkörbe leeren oder in zwei riesigen Becken planschen.

Den Yachthafen gab es damals noch nicht. Vom Schwimmbecken aus konnte man im Süden bis auf die weißen Türme des maurischen Hafens von Jaffa schauen, im Norden bis auf die 15 Kilometer entfernte Stadt Herzliya. Wo heute das „Hilton“ und andere Hoteltürme stehen, war damals Strand, darauf die letzten Baracken der armen Nachbarschaft Mahlul. Eine Lederwarenfabrik, eine Textilfabrik und eine dritte, in der unter Geheimhaltung

Architekt des Volksbads war der deutschstämmige Werner Joseph Wittkower; er entwarf im gleichen Jahr, 1954, die Universität, die Busstation – all die Institutionen, die aus der jungen Siedlerstadt eine Metropole machen sollten.

Man trotzte dem Ozean also ein Stückchen ab, zog eine Mauer ins Meer und befestigte die Wände des Pools. Drei Jahre kämpfte Bauingenieur Marl Stoller mit der Konstruktion. Den Pool mit Süßwasser zu füllen stand nicht zur Debatte. Es war die Zeit, als der Konflikt ums Wasser seine ersten Höhepunkte verzeichnete, die bald zu blutigen Kämpfen mit Syrien und später zum Sechstagekrieg führen sollten. Israel war es zudem gerade gelungen, eine neue Quelle anzuzapfen: die Grundwasserschicht, die unter dem Meer, tief im Boden, entlang der Küste von Caesarea bis nach Gaza zieht. Eine Mischung aus Regen- und Meerwasser, gefiltert durch Kalkstein und Sand, sprudelte nun jeden

Morgen über drei Pumpen aus 150 Meter Tiefe ins Becken und floss abends über einen Auslauf in die See – Wasser, dessen Temperatur gleichbleibend 22 Grad beträgt, das im Winter nicht erst beheizt werden muss und im Sommer erfrischt.

Die Magie des Schwimmbads war sein besonderes Wasser, sagen die einen. Der Zauber des alten Gordon Pools waren seine Besucher, aus allen Schichten, sagen die anderen: Der Satiriker Ephraim Kishon lernte hier seine erste Frau kennen. Ariel Sharon und Yitzhak Rabin zogen hier ihre Bahnen. Der Bildhauer Menashe Kadishman, dessen Skulpturen heute von Berlin bis Tokio verteilt sind, porträtierte nach dem Frühstück regelmäßig seinen besten Freund Moshe, den Anwalt, auf dem umgedrehten Pappeller.

In einem Becken kraulten die Schwimmer, im anderen versuchten die Turmspringer den Mädchen zu imponieren. Auf der einen Seite eine Liegewiese, auf der Männer Fußball spielten. Im Winter, bei stürmischer See, spritzte das Meer über die Beckenmauer und warf Sand in den Pool. Man stritt mit dem Bademeister, in welcher Bahn die Flossenträger strampeln dürfen, und die Nackten in den Umkleiden diskutierten über die neuen politischen Entwicklungen.

Es bildeten sich eingeschworene Gemeinschaften wie die Bottle Group, die jeden Freitagmorgen nach dem Training Wodka und Hering auf Tische am Beckenrand stellte. Man trank, sang und aß, zündete Kerzen an und leitete in Badehose das Wochenende ein, bevor es zum Schabbatessen ging. An den Feiertagen unterhielten Stand-up-Comedians und Bands die große Familie des Gordon Pools. Am Unabhängigkeitstag stiegen die Schwimmer auf das Dach des Restaurants und freuten sich über ihr Privileg, einen exklusiven Blick auf die Luftschau der Armee zu haben, und an runden Geburtstagen eskortierten die Schwimmer den Jubilar Bahn für Bahn, eine für jedes Lebensjahr.

„Sie waren unheimlich anstrengend. Fordernd. Vor allem die Künstler und Intellektuellen“, erinnert sich Zur Haras. Er war der letzte Geschäftsführer, bevor das alte Strandbad schloss. Bereits um vier Uhr morgens öffnete das Bad, und schon drängelte eine lange Schlange in der Dunkel-



Die Gesichter zuversichtlich, der Pool modern wie ganz Tel Aviv. Weissensteins Bilder zeigen ein Land im Aufbruch, ein Israel, das es nicht mehr gibt. Das Bauhausviertel verfällt, viele alte Kinos sind abgerissen, und auch der Gordon Pool ist nicht mehr, was er war

heit vor dem Tor: Es waren die Alten, die nicht mehr schlafen konnten.

Jeder hatte seine Stammlinie und seine Zeit; Moshe, der Anwalt, etwa kralte jeden Morgen um sechs Uhr in der zweiten Bahn von links. Das salzige Wasser verband sie wie eine Bruderschaft. In diesen zwei Stunden war es ihnen egal, ob der andere nachher ins Atelier ging, ins Klassenzimmer oder ins Gericht. Sie konnten oft nicht einmal die Nachnamen.

**R**achel ist eine Nixe mit türkisgrünen Zehennägeln, 60 Jahre ist sie alt. Wenn sie als junge Frau bis frühmorgens feierte, sprang sie danach in den Gordon Pool. Später planschte ihr

der Pool geschlossen. Vier Jahre, in denen Rachel nicht schlief und ihr Mann durch eine depressive Krise ging, weil er nicht wusste, wohin mit sich.

Die Schwimmer zogen in den Kampf. Der Pool, aufgeladen mit so viel Bedeutung, wurde zum Politikum. Wer gegen die Wiedereröffnung war, war für die Gentrifizierung der Küste und Huldais Profilierungskampagne. Wer für die Wiedereröffnung war, hielt sich für etwas Besseres. Huldai schimpfte auf den Celebrity-Pool, der den Bürgern zugunsten einer elitären Gruppe die Sicht auf den Strand verwehrt. Die bekannten Gesichter des Pools sprachen weiter von der klassenlosen Gesellschaft in Badehose.

seits des Zaunes, in einem Flachbau untergebracht sind. Gut, dass das Wasser täglich gewechselt wird.

Wenn die Putzleute der umliegenden Hotels ihre Wägelchen vorbeischieben, lugen sie durch das Gitter wie in eine Hochglanzzeitschrift. Der Eintritt kostet umgerechnet zwölf Euro. Drinnen trägt man nun Ray-Bans und fitnessstudiogestählte Körper zur Schau.

Für Rachel blieb die Wiedereröffnung des Pools trotzdem ein kleiner Sieg. Zu ihrem Geburtstag versammelten sich die Freunde und schwammen 60 Bahnen mit ihr. Sie war auch zur Stelle, als der Politiker Michael Ben-Ari den Gordon Pool für seine Zwecke instrumentalisieren wollte: Der radikale Zionist und Knesset-Abgeordnete lud zu einem Pressetermin, zwei Dutzend Sudaner und Eritreer im Schlepptau, die nicht so recht wussten, was mit ihnen geschah. Er verteilte Badehosen und zahlte ihren Eintritt.

Wie sich später zeigte, wollte er vorlaufenden Kameras beweisen, dass auch die Linken vom Gordon Pool nicht so liberal sind, dass sie das Wasser mit afrikanischen Einwanderern teilen. Ben-Ari hatte sich für sein Experiment bezeichnenderweise den verwaisten Kinderpool ausgesucht. Aber Rachel hatte von der Aktion Wind bekommen und bekannte Farbe: Sie sprang spontan ins Wasser.

Itamar ist fertig für heute, er nimmt seinen Beutel mit der Seife und dem Handtuch. Kein Backgammon, kein Plausch in der Kabine. Und auch die drei Schwestern auf den roten Stühlen sind längst nicht mehr da, zu denen sich Itamar immer setzte. Die Einzigen aus der alten Garde, die nun noch eisern ihre Tage am Gordon Pool verbringen, sind die alten Männer um Aron Sharabani. Er wird ehrfürchtig „Capitano“ gerufen, weil er das erste eingeschriebene Mitglied ist. Nun sitzt er mit Moses, dem ehemaligen Leibwächter von Staatsgründer David Ben-Gurion, jeden Tag unter den Sonnenschirmen und lästert über die Neureichen, die den Pool in Beschlag genommen haben. ☞

.....  
*Agnes Fazekas, Jahrgang 1981, wohnt in Tel Aviv. Sie schreibt für verschiedene Gesellschaftsmagazine und die „Zeit“ und erzählt Nahostgeschichten am liebsten aus der Nusschale heraus beziehungsweise aus dem Swimmingpool.*



## Als der Bürgermeister von Tel Aviv den Gordon Pool schloss, zogen die Schwimmer in den Kampf. Der Pool, aufgeladen mit so viel Bedeutung, wurde zum Politikum

Sohn unter dem Fliegenpilz im Kinderbecken, während sie ihre Bahnen zog. Pächter des Geländes war damals ein reicher Kaufmann namens Azriel Einav. Er lebte in Amerika und kam von Zeit zu Zeit zu Besuch, seine alten Freunde aus dem Unabhängigkeitskrieg am Pool zu treffen. Dabei spülten sie Hummus mit Arrak herunter. Einav hing an seinem alternden Pool und ignorierte, dass Becken und Bauten längst nach einer Renovierung schrieen.

Als sein Sohn den Gordon Pool erbt, lief der Mietvertrag über das Gelände noch 15 Jahre. Irgendwie schaffte er es, die Stadtverwaltung zu überreden, ihm das Pachtrecht abzukaufen und dabei noch einen Millionengewinn zu machen.

Als Ron Huldai, Bürgermeister von Tel Aviv, vor acht Jahren beschloss, den maroden Gordon Pool endgültig mit Asphalt zu schließen, um eine Flaniermeile zu schaffen, wollten ihn manche Schwimmer im Meer dahinter ertränken. Vier Jahre blieb

Rachel, Sozialarbeiterin und grünes Stadtratsmitglied, bewahrt in ihrer Wohnung stapelweise Zeitungsausschnitte, die über die Schwimmer berichten, die ihren Pool nicht aufgeben wollen. Auf den Fotos steht sie meist an vorderster Front.

Drei Jahre weigerte sich Bürgermeister Huldai, mit den Schwimmern zu sprechen. Etliche Demos brauchte es, den Einsatz schwimmender Anwälte und Architekten, Schauspieler und Sänger, bis er Rachel schließlich zum Gespräch lud.

Von der Dachterrasse des „Hilton“ sieht das neue Becken aus wie eine abgenagte Tafel Schokolade. Das abgenagte Stück verkürzt einige der Bahnen auf 40 Meter. „Das Ego des Bürgermeisters“ nennt Rachel das fehlende Stück Pool. Seine kleine Rache, wie der Zaun, der manche an ein Konzentrationslager erinnert, und dann das, worüber niemand laut spricht: dass die Toiletten, eine kleine Wanderung im Badeanzug entfernt, jen-